Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 48. Mittwoch, den 30. November (13. Dez.) 1911. **22. Jargang.**

Inhaltsverzeichnis: Erlösung aus Babels Druck. — Die Offb. Joh. 18, 21—24. — Ist die Milleniumslehre von Gott? — Kinderheim „Bethlehem". — Bericht über die vereinigte Komiteesitzung. — Meine Amerikareise, Fortf. — Die Gemeinde Warschau und ihre Schuldangelegenheit. — Gemeinde. — Fragekasten. — Briefkasten.

Erlösung aus Babels Druck.

Wird aus Babels schweren Ketten
Einst der Herr mit starker Hand
Die Gefang'nen Zions retten,
Dann erjauchzt das ganze Land;
Dann wie Träumenden am Morgen
Wird uns sein, auf ewig flieh'n
Von der heitern Stirn die Sorgen,
Alles Leid und Weh dahin.

Dann wird unser Mund erklingen
Und voll Psalmenjubel sein.
Dann wird man im Lande singen,
Preis und Ruhm dem Höchsten weih'n.
Denn uns hat aus ew'ger Güte
Herrliches der Herr getan.
Dessen freut sich das Gemüte,
Lob und Preis wallt himmelan.

Komm und stille unser Sehnen,
Mach' uns frei von Babels Hand,
Trockne unsers Heimwehs Tränen,
Wie die Bäch' in Südens Land.
Such' uns heim mit Deiner Milde,
Führ' uns aus der Knechtschaft Haus
In die blühenden Gefilde
Deiner Freiheit bald hinaus!

Ja, Du stillst noch unser Sehnen,
Du gibst uns nach Haus Geleit.
Die hienieden sä'n mit Tränen,
Werden ernten Seligkeit.
Wachsen wird zu goldnen Halmen
Der im Geist gelegte Keim.
Garben unter Jubelpsalmen
Sammeln wir bei Dir daheim.

Friedrich Bachmann. —r.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVIII. 21—24.

V. 21. **„Und ein starker Engel hob einen großen Stein auf, als einen Mühlstein, warf ihn in's Meer und sprach: „Also wird mit einem Sturm verworfen die große Stadt Babylon und nicht mehr erfunden werden."** Es ist, als ob dieser Engel auf die Aufforderung, zur Freude des Himmels heraustritt, um durch eine sichtbare Darstellung vor Himmel und Erde zu illustrieren, in welcher überwältigenden furchtbaren Art und Weise die vorhin geweissagte, aber noch nicht erfolgte Verwüstung Babylons geschehen werde, und das in der Absicht, die Freude und den Jubel der Herrlichkeitsbewohner zu erhöhen. Nicht wahr, welch' ein großartiges Schauspiel gibt dies Gesicht, von dem bevorstehenden Sturz dieser Stadt! Ein starker, ein Riesenengel, steigt mit einem Stein, von der Größe eines Mühlsteins, über die grundlosen Tiefen des Meeres daher und wirft denselben mit überirdischer Gewalt in die wogende See hinab. Luther übersetzt: „Also wird mit einem **Sturm**", andere „mit einem **Sturz**," noch andere „mit **Ungestüm**" und noch wieder andere „mit schneller **Heftigkeit**" verworfen die große Stadt Babylon." Alle diese gebrauchten Ausdrücke zeigen, daß man mit Schwierigkeit das Wort zu finden vermag, welches die Plötzlichkeit, die Unaufhaltsamkeit und Unwiederbringlichkeit jenes Unterganges bezeichnen kann. Nun ist eigentlich in der Offenbarung nirgends eine Beschreibung des wirklichen Sturzes gegeben, wenn wir vorhin die Ueberzeugung aussprechen, sie geht im Erdbeben unter, zu dem sich Feuersbrunst gesellt, wie aus den Stellen Kap. 16, 19 und 18, 8 zu schließen ist, so mag das mehr als wahrscheinlich sein, dennoch ist das nicht unwiederruflich positiv. Aus allem geht jedoch zur Genüge hervor: dieser große Sturz wird, wie kein anderer, das unverkennbare Siegel des Gerichtes Gottes tragen.

Vor allem scheint jedoch die Unwiederbringlichkeit, die vollkommenste **ewige Verwerfung** der Stadt, in der Darstellung des Engels angedeutet zu sein, was vor allem einen so großen Jubel im Himmel veranlassen muß. Hier heißt es, sie wird **nicht mehr erfunden werden"**. Wir wissen doch aus ihrer Geschichte, daß als sie zum ersten Mal erbaut wurde, zerstörte der Herr die Anschläge ihrer Erbauer und die Stadt samt dem Turm sank zusammen zum Ruinenhaufen; doch sie erstand von neuem durch Nebukadnezar; darauf fuhr des Herrn Hand über sie und für Jahrtausende traf sie bis heute dasselbe Schicksal; sie wird indes sicher wieder erstehen und zwar in nie gesehenem Glanze und ihrem Untergange ist dieses ganze Kapitel geweiht. Wenn darnach ein Wiedererstehen möglich wäre, würde keine Aufforderung zur Freude im Himmel an alle Heiligen gerichtet werden, denn sie wäre von neuem die unverbesserliche Verführerin der Völker. Aber wer will den, mit Ungestüm und schneller Heftigkeit in die Tiefe des Meeres geschleuderten Stein, von dort wieder heraufholen? Er wird dort für immer seine Stätte behalten. Das stimmt vollkommen mit der Weissagung des Propheten: **„Also soll Babel, das schönste unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt werden von Gott wie Sodom und Gomorra"** (Jes. 13, 19). Wer will Sodom und Gomorra aus den Tiefen des

toten Meeres heraufholen? Wer könnte auch nur ein Stück von diesen Städten zurückbringen? Man hat aus den alten Ruinen Ninives, man hat aus den jetzt unter der Erde liegenden Trümmern Babels uralte Keilschriftplatten und allerlei Denkmäler der Vorzeit heraufbefördert, man hat ganze Paläste und Straßen Pompejis bloßgelegt; aber so wird es nicht mit dem zuletzt gestürzten Babel sein, sondern ihr Untergang ist vollkommen unwiederbringlich. Auch die letzten Verse des Kapitels sagen uns dies.

Vers 22—24. **„Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posaunen soll nicht mehr in dir gehört werden, und kein Handwerksmann einiges Handwerks soll mehr in dir erfunden werden, und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden; und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden; denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden; denn durch deine Zauberei sind verwirrt worden alle Heiden; und das Blut der Propheten und der Heiligen ist in ihr gefunden worden, und aller deren, die auf Erden erwürgt sind."** Ewiges Schweigen, Grabesstille, Todesnacht und Finsternis, hoffnungslose Freudlosigkeit, das ist es, was ihr als ihr Los hier zuvor prophezeiht wird durch des Engels Mund. Sie wird ja **die große Stadt sein, der reichlichen Genüsse für Auge und Ohr**, ein Paradies von musikalischen Hochgenüssen, alles, was je an Gesang, Horn- und Streichmusik, was allerlei Saitenspiel, was Tanz, Oper und derartige Vergnügungen in der ganzen Welt geboten worden ist, es wird hier zu haben sein und alles je Dagewesene übertreffen, und es beruhigt, erfreut und erfrischt den modernen Menschen so sehr, der sonst nichts, als was diese Welt bietet, hat und in jener Welt nicht haben kann. Aber eines Tages wird eine grausige, unheimliche Stille eintreten, die keine Stimme, kein Ton dieser Art mehr unterbrechen wird, alle diese Genüsse werden für ewig verrauscht sein.

Sie wird auch **die große Stadt der Kunsterzeugnisse** sein. Wie voll von letzteren werden die Niederlagen, Ausstellungen, die Museen und die Sammlungen der Millionäre und Milliardäre sein; alles, was je an kostbarer künstlicher Arbeit in der Welt geboten ward, alles, was der Erfindungsgeist produzieren und erdenken konnte, alles, was an Schönheit und vollendeter Form je dagewesen ist, hier wird es sich beieinander finden. Und täglich, ja stündlich werden neue geschmackvolle Erzeugnisse auf ihren Markt gebracht, denn sie wird zahllose Meister jeden Faches in ihren weiten Mauern bergen, die es ja auf dem ganzen Erdboden nirgends besser als hier haben können. Doch hinweggefegt werden alle Künstler mit allen Kunsterzeugnissen sein, keiner und keines wird je mehr in ihr erfunden werden.

Sie wird auch **die große Stadt sein für alle Erzeugnisse des lüsternen Gaumens**, die Stadt für den rechten Wohlgeschmack, für die Feste und Festmahle, denn der Bauch wird ihr Gott sein. Tag und Nacht wird deshalb die zubereitende Mühle den wachsenden Bedürfnissen, deren Zahl Legion sein werden, hörbar sein, sie wird unaufhörlich arbeiten. „Lasset uns essen und trinken", denn morgen sind wir tot, das wird das Hohelied der Schlemmer, der reichen Bachusdiener, wie der Sklaven hinter der Mühle sein. Von Fest zu Fest, von Gelage zu Gelage werden ihre Bürger taumeln, bis das Mühlrad zum ewigen Stillstand angehalten und sein Geräusch verstummt ist.

Auch wird sie die **große Stadt des Lichtes, des Wissens und Erkennens, die Stadt der Gelehrten sein**. Es wird keine Leuchte geben, die nicht ihr Licht auch hierher gebracht und in ihren Mauern hat leuchten lassen. Ist es doch der erste Paragraph in dem tötlichen Programm des Fürsten der Finsternis gewesen, daß die, die ihm folgen, essen vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, auf daß sie ohne Gott, werden wie Gott. Ein ganzes Meer von Licht strömt in unsern Tagen von Babylon aus, aber es ist immer das kitzelnde, reizende Irrlicht, wunderbar ergötzlich für die, die mit der Wahrheit Gottes im Zwiespalt stehen. Wie viel stärker wird dieser unheimliche Lichtstrom in jenen Tagen von ihr über die hinter dem Antichristen herlaufende Welt ausfließen. Doch, wenn er auf seinem höchsten Glanzpunk angekommen ist, langt er im Abgrund an, in der ewigen Finsternis. Keine Hoffnung gibts hinfort, daß noch ihr Licht, viel weniger Gottes Licht ihr je aufgehen wird, denn **„das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten."**

Vor allem andern wird sie auch die **große Stadt der Freuden sein, aller, die die Welt bieten kann, bis hinauf zu den Braut- und Bräutigams-Freunden.** O, wie sie Sorge tragen wird, den Menschen in beständigem Taumel der Weltfreude zu erhalten, damit er nicht erwache von seinem Sündenschlafe, denn dann entstände die Gefahr, der Umgarnung des buhlerischen Weibes, zu entrinnen. Wie wird sie ihre Freuden allen anpassen, wie mannigfaltig gestalten, wie immer neue ersinnen, für jedes Ereignis im Leben, in der Familie eine besondere Form haben, so daß der Trauer, dem Schmerz, dem Kummer kein Raum mehr bleiben soll. Aber wenn des Engels Darstellung Wirklichkeit wird, ist für ewig jeder Freudentag vergangen, jede Freudenstimme, jeder Freudenton verstummt.

Noch einmal bringt der Engel die Ursache solchen vernichtenden Urteils über diese Stadt vor uns, sie ist ähnlich dem des ersten Engels in Vers 3, nur hier viel stärker ausgedrückt: **„denn deine Kaufleute waren Fürsten auf Erden."** Sie haben sich diese Welt unterworfen und angeeignet, sind die Herren der Erde geworden. So ward Er, der rechte Herr, beseitigt und von ihr ausgestoßen. Nicht nur als Er leiblich hier weilte, weil man sogar Sein Haus zum Kaufhaus gemacht hatte und sehr bald zur Mördergrube verwandelt wurde, sondern erst recht wird es in der großen Babylon sein, wo alle unter der Versiegelung des Tiers kaufen und verkaufen werden. Aber wie sie in Babel nur das: „Kreuzige, kreuzige Ihn" haben werden, weil Er hier in keiner Weise Herr sein soll, so wird auch Er nur das „geht hin ihr Verfluchten" für sie am Tage Seiner Vergeltung haben.

Die weitere Anklage ist: **„denn durch deine Zauberei sind verwirrt worden alle Heiden"**. Ohne alle Frage werden in jener Greuelstadt Zauberei, Totenbeschwörung und alle finsteren Künste im Schwange gehen, denn die kommende, allgemeine, neue Weltreligion, welche die große Hure auch hier einführen wird, wird Raum für sie haben und erst recht der Teufels- oder Antichristuskultus; aber Babylons Zauber, der alle Welt und alle Völker bezaubern soll, besteht vor allem in ihrer großen Wollust, ihrer Selbstverherrlichung, in der Freiheit zu sündigen und in dem Hinabtauchen in die Tiefe Satans und den allerlei erlaubten Mitteln dieser Welt teilhaftig zu werden, damit das Fleisch die Begierden des Herzens erfülle, mit der bestimmten Behauptung, dennoch keinen Abbruch von irgend einem zukünftigen Leben zu erleiden, sondern daß alles schließlich nach Wunsch auslaufen muß. O, wie muß solch' Zauber die Völker zum sichern Abgrund bringen, aber auch Babylon in den tiefsten.

Noch einmal kommt das Blut der Propheten und Heiligen auf ihre Rechnung, wie es auf das Schuld-

konto Jerusalems gestellt ward von unserm Herrn. Denn auch Jerusalem ist nur so tief gesunken, weil in ihm der Einfluß der großen Hure Babylon Raum bekam, ja zur Herrschaft gelangte. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätte der Herr der Herrlichkeit und vor und nach Ihm, Seine Propheten und Apostel nicht ihren Tod hier gefunden. Es war das falsche, hurerische Religionssystem mit Hilfe der Weltmacht, welche die Heiligen in Jerusalem wie in Babylon beseitigte und aus dieser Welt schaffte, damit sie die alleinherrschende Macht habe.

Doch noch mehr wird auf die Rechnung Babylons gesetzt: **„Und aller derer (Blut), die auf Erden erwürgt sind."** Welch' eine Anschuldigung! Alle Morde, alle Revolutionen, alle Kriege, Duelle, Selbstmorde und jegliche Art, auf welche Menschen in dieser Welt plötzlich oder langsam, offen oder meuchlings zum Tode gebracht sind, werden Babylon auf das Schuldregister gestellt. Wenn dem so ist, dann ist die schwere Rache Gottes und die Freude im Himmel über sie erklärlich. Und wenn Sein Mund es uns sagt, dann ist es so. In dem gewöhnlichen System Babylons lag vom ersten Anfang an der Same des Drachen, des **Mörders** von Anfang, welcher alle obige, den Menschen vernichtende Verhältnisse, heraufbeschwor, veranlaßte, entwickelte und zu voller Reife bringen wird, wenn das letzte Babylon auf seine Höhe gelangt. An jenem großen Tage werden wir das in vollem Lichte sehen und Gott im Verein aller Heiligen danken für Sein Urteil über sie, der Vertreterin aller Greuel auf Erden.

Diese Bezeugung vonseiten des Engels, der den Mühlstein in die Tiefe des Meeres schleudert, ihr plötzliches, entgiltiges und unwiederbringliches Ende zu bezeugen und die Begründung, daß sie in ihren Kaufleuten sich zur Herrin der Erde gemacht, die Heiden bis zur Verdammnis verwirrt, das Blut aller Heligen hier geflossen und alles Blutvergießen auf Erden auf sie zurückzuführen sei, ist jedenfalls darum so stark betont, damit nun auch die Freude des Himmels um so größer sei, weil nun ein für allemal dies Ungeheuer des Verderbens gänzlich beseitigt sein wird. Wir sehen denn auch wie der Himmel auf die an ihn gerichtete Aufforderung antwortet in dem folgenden Kapitel.

Ist die Milleniumslehre von Gott?

Was lehrt Russel?

1) Er lehrt: Jesus sei nicht ewiger Gott, sondern ist es erst seit etwa zweitausend Jahren geworden.

(Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben." 1. Joh. 5, 20.)

2) Er lehrt: Jesus ist nicht Gottes Sohn, sondern ein Geschöpf.

(Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er **Seinen Sohn** uns gab . . ." Joh. 3, 16; Jes. 9, 6.)

3) Er lehrt: Jesus ist nicht leiblich auferstanden, sondern Engel haben Seinen Leichnam aus dem Grabe entfernt und möglicherweise befindet sich der Leib Jesu noch irgendwo auf der Erde. — Jesus habe die Jünger getäuscht, wenn Er sich betasten ließ. —

(Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat." Matth. 28, 6—7. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden." Luk. 24, 34; 1. Kor. 15. —)

4) Er lehrt: der Heilige Geist ist nur eine unbewußte Kraft.

(Was sagt die Schrift: Sie sagt: „Taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Matth. 28, 19; Lies: Joh. 14, 16—17; 16, 13—15. Eine Kraft kann weder lehren, noch leiten, noch reden, aber der Heilige Geist tut es.)

5) Er lehrt: Der Mensch hat keine Seele.

(Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Die Seelen derer, die enthauptet sind . . ." Offb. 20, 4; „So leget ab alle Unsauberkeit . . . und nehmt das Wort an, welches kann eure Seelen selig machen." Jak. 1, 21. Hunderte von Bibelstellen reden von der Seele des Menschen.)

6) Er lehrt: Es gibt keine Hölle.

(Was sagt die Schrift? Sie sagt: „Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben **kann in die Hölle.**" „Die Pforten der **Hölle** sollen sie nicht überwältigen." Matth. 10, 28; 16, 18. **Hölle,** wo ist dein Sieg?")

Anmerkung: Ist eine Lehre, die Jesum als wahrhaftigen Gott und Gottes Sohn leugnet, die die Auferstehung Jesu leugnet, die den Heilgen Geist leugnet, die die Seele des Menschen leugnet und andere, klare, biblische Lehren leugnet, von Gott? Hat Gott dem Russel solche Lehren eingegeben? Hütet euch vor den falschen Propheten!

F. Brauer.

Kinderheim „Bethlehem".

Ein Geleitwort zu nachstehendem Gedicht.

Im Kinderheim „Bethlehem", das gegenwärtig in Zgierz — Lodz sein Asyl gefunden hat, sind vorläufig 32 Kinder, Knaben und Mädchen. Der Tod hat ihnen zu früh den Vater, die Mutter oder beide genommen. Der Vater im Himmel will auch diesen Waisen Vater sein. Um Seine Gnadenabsicht auszuführen bedarf Er Dein.

In 1. Joh. 4, 16 lesen wir: „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Dieses Wort „Liebe" haben die lieben Geschwister in Radogoschtsch, Grabiniec und Rombin (Station d. Gem. Lodz) recht begriffen, indem sie von den Früchten ihres Landes und auch Borgeld als Erntedank ins Kinderheim sandten. Liebe bedeutet: sich jemandes oder einer Sache annehmen. Gott bewies Seine Liebe gegen uns dadurch, daß Er Sich unser annahm. Joh. 3, 16. Wollen wir Gott lieben, müssen auch wir uns Seiner Sache, Seines Werkes und in diesem Falle Seiner Kleinsten annehmen und ihre Not stillen, sie unserm Gott erziehen helfen.

Teure Hausfreundleser! Ihr seid mit Wohlwollen und Liebe gegen die Waisen erfüllt. So hört denn die Notdurft des Waisenheims „Bethlehem": Außer den Früchten des Gartens und Feldes brauchen die Kinder 32 paar Schuhe, für den rauhen Winter, 32 mal warme Unterkleider, je 2 paar wollene Strümpfe, desgleichen Kleider, Tücher, Mützen, Handschuhe, Wäsche u. dergl. m. Dazu kommt das Schulgeld und die Miete für die Wohnung.

Ein Weniges ist schon für ein eigenes Waisenheim gesammelt, auch schon ein Platz zum Bau gekauft und etwas darauf angezahlt. Der himmlische Vater wird für seine „Kindlein" sorgen, das glauben wir gewiß, aber möchtest du Ihm nicht auch dabei hel-

fen? Wenn liebe, alte, kinderlose Geschwister, oder wer es sonst mag, vor ihrem Heimgang noch ein Vermächtnis dem Kinderheim zum Bau zuweisen, wird der liebe Herr ihnen das gewiß gutschreiben.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß K. Strzelec,
Polenmissionar.

Nachstehendes Gedicht geben wir unverändert wieder, weil es als Gruß der Waisen aus dem Kinderheim „Bethlehem" auf keine Vollkommenheit im Reim Anspruch erhebt. Wir wünschen von Herzen, daß bei den Weihnachtsfreuden und Geschenken auch der „Kleinsten" des Herrn gedacht werde. J. L.

Ein Gruß vom Kinderheim!

Wir Kinder hier vom Kinderheim
Heut' stellen einmal wir uns ein.
Wir wollen nicht den „Hausfreund" missen;
Drum muß der „Hausfreund" von uns wissen.
Wir sind hier eine frohe Schar,
Die ihre Garben bringet dar
Dem Herrn —: die heiße Dankbarkeit. —
Er nahm uns ab, so bitt'res Leid. —
Es ging dahin das Mütterlein —
Da waren wir ohn' Sonnenschein.
Und als der Vater stieg in's Grab,
So dunkel wurd's — es ging bergab.
Kein Herz war für uns in der Welt —
Wir so allein — alles vergällt.
So war das Leben nichts als Leiden;
Der „Waise" fremd, was sonst bringt Freuden.
Gestoßen wir von links und rechts —
Als seien wir ein bös' Gewächs.
O, so verlassen, einsam sein —
Als Kind schon — das muß grausam sein.
Wer sorgt, wer pflegt, wer deckt uns zu? —
Wer wünscht mit süßem Kuß uns Ruh'?
Wer blickt uns morgens freundlich an?
Wer hütet wie das „Aug'" uns dann?
Ja, viele in der großen Welt
Sie wissen nicht, was Waisen fehlt.
Und als wir so im Elend lagen,
Kam her der Samariterwagen,
Der hat uns alle aufgeladen —
Und ist mit uns davon gefahren
In's schöne, liebe Kinderhaus;
Dort heilte jede Wunde aus.
Und hier nun pfleget man uns fein
An Geist und Seele und Gebein. —
Gott segne diese treuen Herzen,
Die uns abnahmen alle Schmerzen.
So sagt die Grete, spricht der Hans —
Die Paula ruft's und auch der Franz.
Und Fritzchen sagt es Tag für Tag:
Hier bleibe ich, — wie's kommen mag.
Krieg ich des morgens auch kein Ei —
Dennoch ist's Leben sorgenfrei. —
Und ist auch leer oft Küch' und Keller,
Manchmal so wenig auf dem Teller,
Denn Kindermagen ist sehr groß —
Von Licht und Luft lebt man nicht blos.
Dann beugt die Tant' mit uns die Knie':
Herr Jesu Christ, verlaß uns nie!
So hat der liebe gute Herr
Gesorgt, daß kamen Raben her, —
Die brachten was vonnöten war
Stets uns're Speis', — oft wunderbar!
Schickt' Gott auch nicht die Säck' ins Haus,
Es langte immer grade aus.
An jedem Morgen Mehl im Faß,
An jedem Tag auch Öl im Glas.
Und hör' wir brauchen noch viel mehr;
Wo kommen Hös' und Röckchen her?
Wer flicket, wenn's zerissen ist?
Wer stopfet, wenn's voll Löcher sitzt?
Wer kämmt das Haar, wer wäscht uns fein,
Denn sauber muß hier alles sein.
Und jetzt wenn naht der weiße Mann?
Wer schafft die Kohlen wohl alsdann?
O, warmes Stübchen, warmes Bett —
So ist's im Kinderheim doch nett.
Wir laden dich recht herzlich ein.
Komm mal ins Lodzer Kinderheim
Und bring' uns recht viel Gutes mit;
Komm nur und fürchte dich ja nicht.
Möch'st du nicht so ein Engel sein,
Der Säcke packt fürs Kinderheim?
Wer Rubel und Kopeken schickt.
Der macht uns Kinder hoch beglückt.
Vielleicht hast du die Scheunen voll,
Bitte, füll' ein Krüglein wohl.
Gesundheit gab dir Gott, Besitz,
Und nichts vernichtete der Blitz. —
Und rund um den Familientisch
Sitzen Deine Kinder frisch.
O, vergeßt nicht Kinderheim
Nein, ach nein, — — „gedenket sein."
Herzlich danken wir dann Euch —
Preisen laut den Herrn sogleich —
Für alles, was Er an uns tut —
Gab Er nicht Sein teures Blut?
Ihm nur Ihm soll ganz allein
Gehören das Lodzer Kinderheim.

Matth. 25, Vers 40.

Im Hinblick auf den herannahenden Winter und unsere große, schon zweiunddreißig Kinder zählende Schar im Kinderheim sehen wir voll Vertrauen zu unserem himmlischen Vater auf, wissend, daß Er die Herzen der Geschwister bereit machen wird, ihre Gaben zur rechten Zeit einzusenden.

Wer dem Armen gibt, leiht dem Herrn.

Adr. des Kassiers: A. Хоракъ Лодзь, Петроковская 149.

Bericht über die vereinigte Komiteesitzung in Riga.

Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit erkennend, kamen die Brüder der drei Unionskomitees auch in diesem Jahre zur gemeinsamen Beratung zusammen. Diesmal war es Riga, die uns anzog, besonders unserer Schulsache wegen. In den gastlichen Häusern lieber Geschwister fanden wir für die Tage vom 20—24 November a. St. freundliche Herberge.

Das Arbeitsprogramm brachte uns zunächst auf die Knie, um Kraft aus dem Lebensquell zu schöpfen, die mannigfache Arbeit zu tun und die große Verantwortung, tief in unser Gemeinschaftsleben einschneidender Beschlüsse, auf unsere Schultern nehmen zu können.

Unionskonferenz 1913.

Als Ort der nächstjährigen Zusammenkunft der Vertreter unserer Unionsgemeinden wurde **Neufeld** bestimmt, und zwar vom 11/24. bis 14/27. Oktober.

Hausfreund.

Br. Brauer berichtete, daß die Redaktion unseres Organs „Der Hausfreund" bisher von drei Brüdern besorgt wurde, dies sei jedoch nur ein Notbehelf. Um darin bessere Fortschritte zu machen und unsere ganze Zeitschriftenarbeit einheitlicher tun zu können, sei es nötig einen Bruder anzustellen, der seine ganze Kraft dem Dienste der Schriftleitung widme. Es liege ein schriftlicher Antrag, des durch die Krankheit seiner lieben Frau nicht erschienenen Bruders A. Gutsche vor, der dahin gehe, Br. J. Lübeck diese Arbeit zu übertragen.

Da Br. J. Lübeck in Odessa die Bestätigung vom Stadtgouverneur versagt worden ist, und er als Ausländer gegenwärtig schwerlich auf einem anderen Arbeitsfelde Bestätigung erlangen könne, sei es geboten, ihn für diesen Unionsposten zu gewinnen.

Es wurde demgemäß beschlossen, die Schriftleitung des „Hausfreund" und „Unseren Lieblingen", sowie die Expedition dieser Blätter ihm zu übertragen mit der Bedingung, daß Br. Lübeck in Riga Wohnung nimmt.

Br. Lübeck nahm dies Anerbieten an, unter der Be-

dingung, sich nochmals für Odessa um Bestätigung bewerben zu dürfen. Sollte dies fehlgehen, so sei er geneigt, nach Riga überzusiedeln um der Union zu dienen.

Die Redaktion der „Jugend-Warte“ veranlaßte das Komitee, der Jugend-Vereinigung zu empfehlen, ihr Blatt der Redaktion des Unionschriftleiters zu unterstellen, von ihrer Seite zwei Mitarbeiter zu stellen und Br. J. A. Frey als verantwortlichen Redakteur bestätigen zu lassen. Das Defizit des Blattes solle die Jugend-Vereinigung selbst decken und von einem etwaigen Reingewinn 50 % für die Redaktion bewilligen.

Traktatmission.

In dieser Angelegenheit wurde beschlossen, einstweilen nur polnische Traktate und eine Schrift von Br. Fr. Brauer verfaßt: „Der Milleniums-Adventismus“ drucken zu lassen.

„Die Jahres-Warte“.

Unser Kalender ist ein Bedürfnis für viele Gemeinden geworden. Für 1913 übernimmt die Union den Verlag und die Verantwortung. Br. Lübeck wird mit der Redaktion und Expedition des Kalenders beauftragt.

Sibirienmission.

Br. J. Ballach hatte einen Ruf des Unionskomitees nach Omsk angenommen, erkannte dann aber, daß der Herr ihn für die Gemeinde Kowno bestimmt hatte. Somit sind wir immer noch ohne Arbeiter für das große Omsker Arbeitsfeld.

Br. Lenz, der im Auftrage des Komitees nach Omsk reiste, um unsere Grundstücksangelegenheit zu ordnen berichtete, daß es ihm gelungen sei, die Privatschuld durch eine Obligation von 10000 Rubeln abzulösen. Das Haus liege in guter Lage der Stadt und die Versammlung war gut besucht. Es sei unbedingt nötig für Omsk einen Arbeiter zu gewinnen. (Vielleicht fühlt ein Prediger den Zug des Geistes Gottes dem Herrn in Sibirien zu dienen, der wolle dies Br. Brauer — Warschau anzeigen. Die Redaktion.)

Ein Hilferuf aus Saratow.

Wiederholt kamen Bitten zu uns: Helft uns mit einem Missionsarbeiter. So lag auch diesmal ein Brief einer lieben Schwester vor: man möchte sich doch erbarmen und in Saratow einen Bruder stationieren. Das Unionskomitee erkannte wohl die Notwendigkeit an und wäre auch bereit einen Bruder zu unterstützen, aber es fehlt so sehr an Brüdern, daß keine Aussicht vorhanden ist, den Wunsch zu erfüllen. Das einzige, was gegenwärtig zu tun möglich ist, ist Brüder zu bitten, abwechselnd einige Wochen nach Saratow zu gehen. Die Adresse kann man in der Redaktion erfahren.

Unsere Schulsache.

„Schmerzensreich“ möchten wir sie nennen. Wieviel Seufzer hat sie den leitenden Brüdern nicht gekostet. Mit inneren Schwierigkeiten begann sie und unter äußerem Druck wurde sie fortgesetzt.

Wenn wir auf unser großes Arbeitsfeld, mit den vielen predigerlosen Gemeinden, und den zahllosen Stationen blicken schneidets's uns tief ins Herz, daß wir an den eigenen Kindern, des Herrn Befehl: „Gebt ihr ihnen zu essen“, nicht so ausführen können, wie wir möchten, geschweige denn, daß wir neue Felder bestellen, oder unseren Uebersiedlern nachgehen könnten. Mit tiefem Weh erfuhren wir August 1910 den Schluß unserer „Theologischen Kurse“ in Lodz. All unser Petitionieren und Bitten machte die Sache nicht anders, denn es sind für uns noch keine gesetzlichen Grundlagen geschaffen, grund derer uns eine Predigerschule zu eröffnen erlaubt werden könnte.

Unser neuer Versuch in Riga, die Schüler, gegenwärtig 14 an der Zahl, in öffentlichen Kursen bilden zu lassen, wurde dadurch illusorisch, daß Br. Mohr als Ausländer dort keine Bestätigung fand, und somit niemand den Brüdern systematischen Unterricht in der Religion erteilen kann. Einen Prediger zu suchen, der Inländer und fähig wäre, den Brüdern zu dienen, dazu fanden die Brüder des Komitees keine Freudigkeit mehr. Es blieb nur noch der eine Ausweg, die Brüder im Auslande bilden zu lassen. Das Seminar des deutschen Bundes in Hamburg war das passendste und das nächststehendste. Br. Arndt, Vorsitzender des Schulkomitees, wurde beauftragt, mit der Schulbehörde des deutschen Bundes in Verbindung zu treten. Er erhielt Vollmacht im Interesse unserer Sache nach Deutschland zu reisen um persönlich Abmachungen zu treffen, behufs Aufnahme unserer Brüder zu Neujahr 1912.

Somit ist unsere Schulsache wohl in eine neue Phase eingetreten, aber sie ist nicht untergegangen. Ja, wenn es uns recht dünkt, wird nun erst was Rechtes daraus werden. Das Seminar in Hamburg ist auf der Höhe der Leistungsfähigkeit. Es hat vier theologische Lehrer und gewährt unseren Schülern die Garantie der ungestörten Ausbildung.

Selbstverständlich ist, daß wir als Union die Kosten der Ausbildung tragen. Die deutschen Gemeinden haben an ihrer Last zu tragen und wir wollen mit des Herrn Hilfe unsere eigene selbst tragen. Es tritt daher an unsere Gemeinden jetzt umsomehr die Aufgabe, im Geben für die Ausbildung unserer Prediger treu zu sein.

Das Schulkomitee unserer Union bleibt in Tätigkeit. Die Schüler werden hier ausgemustert und von hier aus gesandt. Unser Kassierer empfängt nach wie vor die Gelder für die Schule und leistet die Zahlungen für die Ausbildung.

Sollte von den jetzt in Riga weilenden Brüdern, der eine oder andere nicht mit ins Ausland zur Ausbildung können, so sollen solche Brüder einem Prediger als Helfer übergeben werden, damit sie an seiner Hand soviel als möglich, praktisch und theoretisch sich aneignen, bis ihre Schulzeit beendigt ist.

Von unserem Schulbaukapital werden, wie bisher, die Zinsen zur Ausbildung der Brüder mitverwendet werden.

Prediger - Invaliden - Unterstützungskasse.

Br. Lenz als Kassierer dieser Kasse berichtet: Die Kasse unterstützt gegenwärtig 3 Ganzinvaliden, 3 Witwen und 2 Waisen. Viele Gemeinden unserer Union beteiligten sich noch nicht an der Sammlung für unsere lieben, alten Prediger-Invaliden. Er apellierte an die Komiteebrüder und durch sie an alle Unionsgemeinden, auch in diesem Teil „Gott wohlgefällige Opfer“ darzubringen.

Unterstützungen.

Die Unionskasse ist eine Missionskasse. Als solche gewährt sie auch wieder im laufenden Geschäftsjahre, schwachen Gemeinden und Missionaren, 5000 Rubel Beihilfe.

Zum Schluß

wurde Br. Lübeck beauftragt, zur Erledigung der alten Hausfreundschuld, welche Rbl. 1200 beträgt und aus den ersten Jahren unserer Versuche mit dem „Hausfreund“ stammen, Gaben zu erbitten, damit auch darin endlich Abhilfe geschehe und die Schuld gedeckt werden kann.

J. Lübeck.

Meine Amerikareise.

Beim Beginn dieses Abschnittes, muß ich mit meinen verehrten Lesern noch für ein paar Augenblicke zurück aufs Schiff gehen und vor ihnen in einigen Federstrichen das Bild unserer Prüfung malen, damit sie begreifen lernen, daß der amerikanische, glattrasierte Onkel nicht alles kurzer Hand in seine Arme nimmt, was zu ihm kommt. Man muß eben würdig erfunden worden sein, um den Boden der neuen Welt betreten zu können. Ausschlaggebend zu gunsten des Ankömmlings ist, klares Augenlicht und genügendes Geltgewicht. Kolumbia ist nämlich für Aufklärung und Fortschritt. Ohne Geld und Licht kann man im Lande der Jankees ebenso wenig leben und sich wohlfühlen, wie in Europa. Müßigen Brodessern gibt der Dollarmann nicht gern Raum. Das Betteln ist ein für allemal untersagt. Die armen Schlucker müssen somit das Betteln unter einer andern Form üben. Sie kaufen sich Schuhschnüre, oder ein Täfelchen Hemdknöpfe und hausieren als Händler und bewerkstelligen dabei ihren Bettel. Um diese Elemente sich vom Halse zu halten, ist strenge Kontrolle aus Washington vorgeschrieben, deshalb geht man rücksichtslos vor. Darum die Musterung und Ängstigung, wer sich nicht ganz sicher fühlt. — Als der Doktor und Beamte erst bei uns war, trat eine neue Stimmung ein. Hat dieser Herr erst die Passagierliste zur Hand genommen und sind die damit zusammenhängenden Formalitäten beendet, so postiert er sich am Ausgange eines Saales, in den man die Reisenden beschieden hat. Unverzüglich mußten auch wir an ihm im Gänsemarsch vorbei defilieren, die Augen soldatenmäßig auf ihn gerichtet. Wessen Augen verdächtig aussehen, den hält er ohne Zweifel an, ungeachtet, daß man zweiter Klasse fährt. Wir kamen natürlich stramm und unbescholten, an ihm glücklich vorbei. Ein solcher spezieller Prüfungsblick hat immer eine eigenartige Wirkungskraft. Wenn der Wink zum Gehen erfolgt, atmet man ordentlich leichter auf und das Herz fühlt sich erfreut, ungeachtet dessen, daß man von vornherein ziemlich sicher wußte, man werde bestehen. Welch eine Wonne wird die Seligen ergreifen, wenn sie das Zeichen bekommen, sie sind unsträflich vor dem prüfenden Auge des Herrn erfunden worden. Dies war nicht das einzige Probefeuer, wir mußten noch eine enge Pforte passieren. Unweit vom Arzte hatte der Beamte seinen Standort. Mit der Liste in der Hand, prüfte er einen jeden nach der Schrift in dem Buch. Er verlangte Auskunft über woher und wohin und unter Umständen, wenn ihm die äußere Erscheinung der Person nicht genügend Bürgerschaft gewährte, für günstige Schlußfolgerung auf dessen Taschenverhältnis, so nahm er tatsächlich Einblick in die fremde Geldbörse. — Was muß man sich nur alles gefallen lassen! Dagegen nach Paß und Legitimationen, die bei uns außerordentlich wichtig sind, fragt man gar nicht. In Amerika kann man sein ganzes Leben zubringen und wenn man nichts verbricht, kümmert sich kein Mensch um schriftliche Ausweise. Hat jemand aber etwas verbrochen, so wird er eingesteckt, gleichviel ob einen Paß hat oder nicht. —

Von uns war er augenscheinlich unterrichtet, oder wenigstens schloß er mit Sicherheit, daß wir als europäische Prediger zum Baptistenkongreß kamen, weil unsere in der Liste vermerkte Reiseroute nach Philadelphia lautete. Er ließ uns darum auch gleich ohne weiteres gehen. Alle, die die Prüfung glücklich bestanden hatten, wurden zu einem anderen Ausgange geführt, bis der letzte Mann hinzugekommen war. Alsdann gab man die Erlaubnis das Reise- und Handgepäck zu holen und amerikanischen Boden zu betreten. Nun gings mit innerem Hurrah in die weiten Hafenhallen von Hoboken. Damit traten auch sofort andere Bilder in die Erscheinung. — Ein wildes Durcheinander, ein Rennen und Laufen, ein Hinstellen und Tragen, ein sich Abmühen und Keuchen. Weiße, halbweiße, braune und schwarze Gesichtsfarben fesseln den Fremdling. Es ist ein Bild eines Ameisenhaufens, den ein wilder Ochse mit seinem Fuß aufwühlte und die arme Ameisenfamilie ins erschreckte Rennen brachte. — Auch den katholischen Priester sah ich im Gewühl, er hatte sich aber auch zur Landung in feierlichere Kleidung geworfen. Während er auf Deck in einer dunkelgrauen Marinarke, wie man das Kleidungsstück in Polen nennt, einherschritt, zierte ihn jetzt ein schwarzer Gehrock. In Amerika haben die Priester wohl dieselbe römisch-katholische Gesinnung wie überall, aber in ihren eigentlichen Priestertrachten sieht man sie höchst selten. Sie gehen alle in Zivil. Ich habe in vier Monaten nur einen einzigen Priester im langen Priesterornat mit der Priestermütze gesehen, und das war ganz vor seiner Haustür. Sonst sind sie nur an dem Halskragen erkenntlich, der nicht vorne, sondern im Genick schließt. —

Den Amerikanern und allen, die der englischen Sprache mächtig waren, war es ein leichtes sich durch Fragen zurecht zu finden, aber für uns zog sich der Knoten erst recht zusammen. Hier fühlten wir von neuem, was die babylonische Sprachenverwirrung für Verkehrsschwierigkeiten geschaffen hat. Wir fragten so viel, so viel wir englische Sprachbrocken aufgelesen hatten, aber man verstand uns nicht, sie redeten zu uns, aber wir hatten taube Ohren für ihre Laute. — Bruder L. bekam wieder sein Kreuz mit der Pflegebefohlenen um sie auf die richtige Bahn zu bringen. Zum Glück fanden sich zwei christliche Damen, wohl Hafenmissionarinnen, die standen ihm bei und übernahmen es, das Mädchen an die richtige Adresse zu dirigieren. — Die Zollbeamten walteten ihres Berufs. Die Gepäcke mußten geöffnet werden; schonungslos und unbarmherzig wühlten sie dann in unsern Kasten und Sachen herum, schlimmer als wenn sie ihre gewesen wären. Mancher der Angekommenen sah das mit innerem Verdruß an, aber durfte nichts sagen. Diese Begrüßungsform sprach schlecht an. Einwendungen waren aber nicht am Platze und es war schließlich das Allerbeste man ließ sie tun, bis sie selbst abließen. Bruder Mohr riß doch faßt die Geduld aus. Er hatte sich nach hergebrachter deutscher Ackuratesse alles so schön geordnet, und nun kam dies Dazwischenfahren mit amerikanischer Hand. Er meinte es sei schlimmer, wie auf der russ. Grenze und ging daran die zusammengewürfelten Sachen wieder zu ordnen, was ziemlich Mühe machte. Genugtuung dafür waren dann die Stempelzettel, mit denen man die revidierten Gegenstände beklebte und weiter vor Eingriffen berufener und unberufener Hände schützte. —

Nach dem Zollfegefeuer, das an mir persönlich ziemlich glimpflich vorbei ging, weil mein Zollbeamter eine zartbesaitete Seele war, war unser nächstes Ziel Meiers deutsches Hotel in Hoboken. Es liegt gar nicht weit vom Hafen. Dieses Hotel empfahl uns unser vielgesprächiger Tischgenosse noch zur Zeit der Schiffahrt. Uns war es angenehm, denn deutsche Menschen fühlen nicht nur deutsch, sondern verstehen sich gegenseitig auch. Für drei Dollar bekamen wir zwei große Zimmer. Ehe wir sie aber beziehen konnten, mußte jeder seinen Namen und das Land seiner Herkunft in ein ausliegendes Buch eintragen. Die Deutschen, die aus Polen kommen, machen sich häufig einer Unwahrheit dabei schuldig, indem sie sich aus Deutschland kommend eintragen, weil die Polen in Amerika einen zweifelhaften Ruhm haben. Bruder Lübeck und ich, wollten nicht kreuzflüchtig sein und schrieben

beherzt die Wahrheit, eingedenk dessen, daß man mit der Wahrheit am weitesten kommt. Nachdem wir gespeist und die amerikanische Kochkunst zum ersten Male versucht hatten, machten wir uns auf die Suche nach einer Baptistenkirche und einem deutschen Baptistenprediger. Nach vielem Fragen und mehreren Zickzackgängen, gelang es uns, mit Hilfe eines deutschen Führers, beides zu finden. Der Prediger heißt Becker. Vereint mit seiner Frau, nahm er uns freundlich auf. In zuvorkommender Weise gab er uns über manche amerikanische Verhältnisse Aufschluß. Unter anderem eröffnete er uns, daß abends eine Predigereinführung in einer deutschen Kirche Hobokens stattfände, zu welcher auch er geladen sei. Uns packte die Lust, der Feier beizuwohnen, und wollten wir dies Ereignis als Grundstein des Erfahrungshauses in Amerika legen. Bruder B. nahm uns bereitwilligst mit und versicherte uns, daß wir dort sogar etwas sagen müßen. Jetzt mußte man sich sogleich ans Vorbereiten machen. Denn, wenn man reden muß, will man doch nicht krummes Stroh bringen, sondern etwas, was zur Erbauung und zum Segen gereichen soll. Dazwischen war die Dunkelheit des Abends hereingebrochen und während der Fußtour, hatten wir Gelegenheit New-York und die angrenzenden Städte in ihrer Nachtbeleuchtung zu sehen. Als wir die letzte Treppenstufe verlassen und damit ein hohes Felsengebirge erklommen hatten, bot sich wirklich dem Auge ein wundervolles Panorama dar. Die Beleuchtungskunst, besonders durch farbiges, bewegliches elektrisches Licht für's Geschäft, Reklame zu machen, ist in Amerika groß. — Nachdem wir hohe Treppen überwunden, mit schnellen Bahnen hingerast waren und noch eine beträchtliche Fußtour gemacht, waren wir endlich angelangt. Man sang in der Kirche, und wie heimelt es so traut an, wenn man in so weiter Welt heimatliche Klänge hört. Die Türe öffnet sich, wir treten ein. Die Kirche ist ziemlich besetzt. Vier Prediger thronten auf ihren Stühlen auf der Plattform und ein alter, ehrwürdiger Bruder mitten unter ihnen. Er leitete die Feier. Beim ersten Blick war mir, als sagte mir jemand: das ist Bruder A. G. Schulte, der Allgemeine Missionssekretär der deutschen Baptisten von Nordamerika. Ich hatte sein Bild einmal im „Sendbote" gesehen. Meine Annahme irrte nicht — er wars. Die Feier selbst trug kein besonderes Gepräge. Gewöhnlich werden die Einführungen abends vorgenommen, weil dann die anderen Prediger zu haben sind, was sich am Sonntage nicht tun läßt. Rücksichtlich der knappen Zeit, mahnte der Leitende zur Kürze und nur zur Sache zu reden. Nach entsprechender Einleitung, wurde Bruder Armbruster, dem antretenden Prediger, das Wort an die Versammlung gegeben. Er war kein ganz unbekannter Bruder in jener Gemeinde und bedurfte keiner langzügigen Vorstellung mehr. In seiner knappen Ansprache bekundete er, daß er Jesum den Seelen malen wird in seiner Kreuzesschöne und seiner Gnadenherrlichkeit und die Menschen bitten diesem unvergleichlichen Heilande zu vertrauen und Ihn über alles zu lieben. Die Gemeinde sagte Amen zu solchem Entschluß. Sodann sprachen und beteten die Prediger von rechts und links. Ferner kamen die unten sitzenden Boten des Heils zu Worte und zuletzt auch wir. Jeder bemühte sich ein gutes und zeitgemäßes Wort zu reden. Man ermutigte den neuen Unterhirten und ermutigte die Gemeinde, Hand in Hand die Mission des Herrn zu treiben. Auch ein Bruder Prediger der Herrnhutergemeinde leistete ein schönes Gedicht über des Ministers Weib (des Predigers Frau). Der Prediger heißt in Amerika Minister. Bei der Aussprache dieses Wortes, fällt die Betonung auf die erste Silbe. Am Schluß wurde noch Eiskrem serviert, dazu gingen wir in die unteren Kirchenräume, wo gewöhnlich die Sonntagsschule abgehalten wird. — Eis wird dort viel gegessen. Man muß es zu essen verstehen, wenn man nicht Magenkatarrh haben will. —

(Fortsetzung folgt.) F. Brauer.

Gemeinde.

Nadeschdinsk — Sibirien. Lieber Br. L.! Ich kann es Ihnen garnicht beschreiben, wie sehr willkommen hier die Traktatblättchen sind. Ich hätte es nicht geglaubt, was für eine Wirkung sie doch hervorrufen und wie begierig die Leute danach fragen. Ich hatte mir von Prediger M. Krüger, zu dessen Gemeinde wir gehören, 6000 Seiten bringen lassen. O, welchen Segen finde ich oft beim Verteilen. Ich bin so froh, daß ich durch die Blättchen oft Gelegenheit bekomme, von der Liebe unseres Heilandes zu zeugen.

Wenn irgend möglich senden Sie mir soviel Traktate, wie es sich tun läßt. Ich hätte gern mehr Geld mitgeschickt, aber es ist in diesem Jahre wegen der totalen Mißernte, nicht möglich Geld aufzutreiben.

Nebst brüderlichem Gruß verbleibe Ihr geringer

Ph. Schröder.

Iwanowitsch — Wolhynien. Die Ernte ist in diesem Jahre in Wolhynien, andern Ländern und Orten gegenüber, befriedigend. Ich habe z. B. vom Roggen und Weizen das 8. Korn bekommen. Hafer lohnt besser. Dagegen preist der Hopfen bis jetzt sehr teuer. Man zahlt schon 45—48 Rubel pro Pud. Die Hopfenbauer zögern aber noch mit dem Verkauf, denn sie erwarten noch höhere Preise. Es gibt aber in diesem Jahre auch nur halb soviel, wie in vergangenen Jahren. Der häufige Regen hat die Ernte sehr gehindert.

Auch im Geistlichen hatten wir im Sommer viele Segnungen. Es haben mehrere Tauffeste und Freudentage in den Gemeinden stattgefunden. (Anmerk. d. R. Wie schade, daß man die Freude nicht mit dem „Hausfreund" teilte, dann hätten sich viele Tausende mitfreuen können.)

B. Götze.

Hoffnungstal — Sibirien. Die Zahl der Mitglieder der Traktatmission ist in diesem Jahre zurückgegangen, wegen der schlechten Ernte. Aber wir verlieren den Mut nicht, denn es wird auch wieder besser werden.

Die Arbeit mit dem Traktatverteilen geht im Segen fort und findet ihren gewissen Lohn. Beim Austeilen und Lesen gibt es doch recht herrliche Erfahrungen. Nur ganz kurz will ich hiermit eine Erfahrung zu anderer Ermutigung mitteilen.

Ich war im Eisenbahnwagen auf der Heimreise von einer Missionstour. Mir gegenüber saßen zwei gut gekleidete Damen. Beide waren in ihre Unterhaltung vertieft. Meine Anwesenheit schien sie nicht zu stören. Aber das Thema ihrer Unterhaltung störte mich. Ich zog ein Päckchen Traktate hervor und sortierte sie recht geräuschvoll. Sie blickten auf und ich hatte Gelegenheit ihnen meine Ware anzubieten. Für die ältere Dame hatte ich gewählt „Enttäuschung", für die jüngere „Betrug oder Wahrheit". Die jüngere lehnte den Traktat ab mit der Bemerkung: „Ich lese und liebe solche Dinger nicht." Ich ließ mich aber nicht so leicht abweisen. Sie nahm ihn dann zwischen Daumen und Zeigefinger und hielt ihn verächtlich hoch. Die ältere aber las ihren halblaut der jüngeren vor. O, welchen Eindruck machte der Inhalt auf die Lesende! Besonders die Worte: „Jenseits, Tag des Gerichts, Hölle und Qual, Jesus, Weg, Leben, Vergebung der Sünden" schienen wie ein Schwert ihre Seele zu durchbohren, denn ein tiefer Seufzer entfuhr ihrer Brust, die Hände senken herab und ein stilles Nachdenken legte sich auf ihr Gesicht.

Endlich unterbrach die junge Dame die Stille mit der Bitte: „Mama, lies auch mein Blättchen." Das ließ sie sich nicht zweimal sagen. Während sie las, gab es auch manchmal ein Lächeln, aber ernst wurde der Inhalt bis zu Ende gelesen. Dann reichten sie mir die Traktate mit Dank zurück, die ich ihnen jedoch als Geschenk überließ.

Ich durfte wieder erfahren, daß diese Arbeit dem Herrn wohlgefällt, ein Segen für viele Menschen ist und für den Arbeiter hier schon Belohnung bringt.

M. A. Krüger.

Bibellesekalender für Sonntagsschulen.

Die Sonntagsschulen, welche nach altem Stil ihre Lektionen haben, können die Bibellesekalender und Winke von Br. K. Füllbrandt, Odessa Koblewskaja 44 beziehen. Die Bibellesekalender kosten 2 1/2 Kop., die Winke 8 Kop. Wer den Betrag bei der Bestellung nicht miteinsendet, erhält sie gegen Postnachnahme. J. L.

Umschau.

Der selige Br. Ch. Spurgeon hat einmal gesagt: „Ich lese die Zeitung um zu sehen, wie mein himmlischer Vater die Welt regiert.“ Wenn wir heutiges Tages die Zeitung zur Hand nehmen, um nach demselben Rezept zu verfahren, will es uns fast dünken, der Herrgott regiere die Welt nicht mehr. Ist das ein Drunter und Drüber. Fast in allen Ecken der Erde kriselts. Es scheint, der Friede ist von der Erde genommen.

Im fernen Osten, in dem großen Chinesenreiche= wo fast 500 Millionen schiefäugige, gelbe Menschen ihr armseliges Dasein fristen, wird der langgehegte Groll jetzt ausgetragen. Schon wochenlang tobt die Revolution. Die Regierung überhörte den Schrei des Volkes nach einer parlamentarischen Regierung. Man hatte frühere Aufstände immer niedergeschlagen und so hoffte man, auch diesmal mit den bezöpften Söhnen fertig zu werden. Die Rechnung ist aber ohne den Wirt gemacht worden und darum hat die Regierung noch einmal rechnen müssen. Jetzt, wo die Revolutionsheere bald vor Peking stehen, hat der Prinzregent den Eid auf die Konstitution abgelegt. Ob das noch helfen wird? Juanschikai ist als Ministerpräsident berufen worden. Er ist bei vielen Revolutionären beliebt, wie auch bei den Regierungstreuen. Er sandte an den Führer des Revolutionsheeres General Li=Tuan=Chun zwei Abgesandte mit dem Vorschlag in anbetracht dessen, daß die Regierung alle Reformen zugestanden hat, den Kampf einzustellen. Li=Tuan=Chun verlangt aber, daß die Mandschus auf den Thron verzichten sollen. Die große Masse der Revolutionäre strebt eine förderative Republik an, wie sie Amerika hat. Schon die nächsten Tage können die Entscheidungen bringen.

Italien und die Türkei liegen nun schon seit fast 2 Monat in Fehde. Italien, das Tripolis besetzen wollte und glaubte im Spazierschritt dieses im Süden an die Wüste Sahara, im Osten an Aegypten und im Norden ans Mittelländische Meer grenzende Land von 14070 Quadrat=Meilen mit etwa 2 Millionen Einwohnern, meist Mauren, Beduinen und Araber, einzunehmen. Das ist aber nicht nach Wunsch geglückt. Ueber eine Meile vom Ufer des Mittelländischen Meeres hinaus wagte sich das italienische Militär nicht, da die Araber heftigen Widerstand leisten. Ja, in jüngster Zeit sind sie die Angreifer und versuchen, die Feinde ins Meer zurückzudrängen. Italien, das der Türkei auf dem Meere weit überlegen ist, sucht den Krieg nach der Türkei zu verlegen, was die Schutzmächte wieder nicht zugeben wollen, weil man fürchtet, daß dann der Zankapfel, die Balkanstaaten, Ursache zum Blutvergießen unter anderen Staaten werde. Inzwischen hofft Italien sowohl, wie auch die Türkei, auf Friedensvermittelungen befreundeter Mächte. Die Türkei will aber unter keinen Bedingungen Tripolis opfern und Italien kann den vom Zaun gebrochenen Streit nicht unbeendet niederlegen.

Frankreich und Deutschland haben sich endlich über Marokko geeinigt. Deutschland ließ seinen politischen Einfluß fahren und räumte Frankreich das alleinige Protektorat über Marokko ein. Das Ende vom Liede wird freilich sein, daß Frankreich eins der fruchtbarsten Länder Afrikas als Kolonie einerntet und so seine Macht, zu ungunsten Deutschlands, vergrößert. Als Ersatz hat Frankreich Deutschland einen Strich seiner Kongokolonie abgetreten und andere Grenzregulierungen in Afrika zu gunsten Deutschlands bewilligt.

England hatte seine Finger mit im Spiel, obgleich dies abgeleugnet wird. Die Enthüllungen darüber wird wohl die Zukunft erst offenbaren. England kann es nicht verwinden, daß Deutschland ihm ebenbürtig zur Seite steht. Es fürchtet Deutschland, darum unterstützt es Frankreichs Vorgehen gegen Deutschland immer wieder.

Das Abkommen hat in Deutschland selbst viel Rumor hervorgerufen. Der Staatssekretär v. Dernberg trat aus dem Amte, weil nach seiner Meinung es für Deutschland eine Schmach ist, im Handel mit Frankreich so kurz abgeschnitten zu sein. Wie er, so denken in Deutschland viele. Die Vorbeugung eines Krieges mit Frankreich ist nur den besonnenen Leitern der Politik zuzuschreiben.

Wenn wir diese Kriege und das Kriegsgeschrei betrachten, wird unsere vorn angeführte Frage, ob Gott noch die Welt regiere, beantwortet durch Matth. 24. 6. 7.

Die angeführten Reiche sind es aber nicht allein, bei denen es kriselt. Des bescheidenen Raumes wegen können wir erst in der nächsten Nummer diesen Gedanken weiter verfolgen.

Dem Reichsrat liegt das Gesetz der Glaubensfreiheit zur Beschlußfassung vor. Mit 101 Stimmen gegen 45, wurde die artikelweise Lesung des Gesetzentwurfes beschlossen. Somit ist die Annahme des Gesetzes im Reichsrat verbürgt. Unser Flehen zu Gott geht dahin, daß bei der Beratung der einzelnen Artikel auch wirklich etwas herauskomme. Ueber die einzelnen Punkte des Gesetzes werden wir später berichten.

Die 3. Reichsduma wird sich, wie wir lesen, nicht mehr mit der gefürchteten Kolonistenvorlage des früheren Ministers des Innern, befassen. Die Rechtsbeschränkung der nichtrussischen Ansiedler in den Gouvernements Wolhynien, Kijew und Podolien ist somit nicht mehr ernstlich zu befürchten, da schon in der jetzigen Duma keine Mehrheit dafür zu haben war, die 4. Duma aber wird hoffentlich noch freiheitlicher sein. Dies mag ein Fingezeig für die deutschen Wähler sein. Sie müssen bei der nächsten Reichsdumawahl jeden Kandidaten direkt fragen: Wie stellst du dich zum Kolonistengesetz? und auf diese Frage eine klare und bindende Antwort verlangen, und darnach ihre Stimme für den einen oder andern Kandidaten abgeben.

Briefkasten.

Für die Predigerschule erhalten: Adolf Rosner, Zyrardow 5.—, J. Hetterle, Johannestal für: Eva Will, Geburtstagsopfer —.37, Barbara Eissinger —.72, Wilhelm Kluck —.52, Maria Kluck —.52, Christina Hornbacher 2.—, Mich. Stohr 2.—, Peter Nuß —.70, Georg Ackermann 1.—, Station Neusalz 1.50, El. Fuhrmann 5.—. Gustav Freygang für Wilh. Zilsmann Tscherniachow 15.—, Gustav Freygang für G. Freygang 3.—, Gust. Freyg. für Rud. Platto, Toporischtsch 9.—. J. Krüger für Stat. Belchatov 5.—, J. Lübeck für Geschw. Stenzel, Piaskowice 50.—, J. Lübeck für Stat. Alexandrow 11.65, J. Lübeck für Marcinkowky 5.—, Ernst Schramm für Ungenannt, Kondrajetz 10.—.

Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn Er kommt. Lukas 12, 43. Den freundlichen Gebern dankt herzlich F. Schweiger — Zyrardow bei Warschau.

Judenmission in Odessa: Br. Pritzkau, Alltdanzig R. 25.

Mit innigen Dank im Namen der Mildmay=Judenmission Leon Rosenberg.

Für Polenmission: K. Weiß 5.—, L. Fenske 5.—, H. Truderung 10.—, G. Naber 5.—, M. Jastrzembski 6.—, J. Miel 3.—, F. Gottschling 5.—, F. Lohrer 10.—, W. Jachimczak 3.—, R. Jordan 3.—, Julianna Hoffmann 2.—, K. Vogt 5.—, R. Buß 5.—.

Mit herzlichem Gruß und Dank — Euer Missionsfreund F. Brauer.

Für Warschau: A. Bohlender 5.—, L. Fenske 3.—, Jos. Hubig 5.—, Juliana Beck 1.—, E. Schulz —.50, G. Naber 25.—, Maria Rehwald 13.50.

Mit dem besten Dank bittet um mehr Gaben F. Brauer.
Warschau, Grybnaja 54.

Für den Kapellenbau zu Neuburg ist eingegangen: Br. S. Falkenberg 25.—, Schw. Fr. Fredrich 15.—, Witwe Hiller 10.—, Br. Rosenau 5.—, Br. Dan. Mayer 5.—, Ch. Röster 5.—, Br. Nierenbah 3.—, bei der Kollekte 31.39, Br. W. Weinert 20.

Für eingegangene Gaben dankt herzlich J. Müller.

Für die Arbeit in Sibirien: Br. F. Lach von Zdunska=Wola 25.—, durch Br. F. Brauer von A. O. 10.—, Br. F. Peitsch 5.—, Br. L. Hartmann 25.—, Br. A. Hermann Hartmann 100.—, Br. E. Hartmann 20.—, Schw. B. Domris 5.—, Br. H. Görtz 10.—, Br. F. Kanwischer 5.—, Br. W. Zismann 5.—.

Bitte freundlich um die versprochenen, rückständigen Jahresbeiträge in obiger Sache.

Für die Notleidenden im Osten: Geschw. F. Lach 30.—, Br. M. Hülscher 2.—, Gem. Radawtschik 17.—, Ungenannt 5.—, Br. J. Schmalz 2.—, Gem. Zyrardow 75.—.

Bitte um fernere Gaben für die Notleidenden an meine Adresse, sonst kann ich nicht wissen, wer Unterstützung erhalten hat, oder nicht. **Kassierer S. Lehmann.**
Riga, Fellinerstr. 5.

„Der Hausfreund“

ist unser Unionsorgan. Er bringt in 52 Nummern jedes Jahr Erbauliches, Belehrendes und Berichte von unsern Arbeitsfeldern. Wer mit der Bestellung den Betrag für 1912 Rbl. 2.50 mit einsendet, erhält das Blatt schon von jetzt ab, also 13 Monat, zugesandt.

„Unseren Lieblingen“ ist unser Sonntagsschulblatt, für unsere Kinder. Jede Nummer ist illustriert. Wer 70 Kop. einsendet, erhält zwölfmal 4 Nummern von zwei Exempl. zugesandt.

Bitte, ihr lieben Geschwister, helft für unsere Blätter werben! Werbenummern werden unentgeltlich zugesandt. J. L.

Adreßveränderung. В. Тучекъ, Зелевъ, Лаского уѣзда. Петроковская губ.

Druck von J. A. Frey u. Co., Alexanderstr. 13, Riga. Redakteur und Herausgeber: Johann Inke.